sind sie dem Katholicismus entschieden abgeneigt, und der weit überwiegende Theil der nur einigermaßen gebildeten Classen ist als freidenkerisch zu bezeichnen.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 23. September. Zu den Anträgen, welche dem socialdemokratischen Parteitag in Breslau vorgelegt werden sollen, hat eine am Sonntag in Rixdorf abgehaltene Delegirtenversammlung des Kreises Teltow-Beeskow-Charlottenburg einige neue hinzugefügt. Von Interesse hierbei war die Verhandlung über einen Antrag, der die Sicherung des Lohnes der Bauhandwerker bezweckt. Es war darin ein Gesetzentwurf angeregt, der es ermöglicht, daß Handwerker und Arbeiter ihre Lohnforderungen auch bei den Grundstücks- und Hypothekenbesitzern geltend machen können. Eine große Anzahl von Delegirten sprach gegen den Antrag. So sehr man es bedaure, wenn Leute um ihren Lohn geprellt würden, so könne man hierbei doch nicht eingreifen, da dies lediglich auf eine Conservirung des Handwerkerstandes hinauslaufen würde, der gleich dem Bauern- und dem Mittelstande überhaupt zum Untergang verurtheilt sei. Man befürchte mit der Annahme des Antrages eine Verflachung der Bewegung. Ein anderer „Genosse" meinte, die Handwerker, welche in dieser Weise eine gewisse Sicherheit der Existenz erhielten, würden sich von der Bewegung abwenden und der Partei in den Rücken fallen; schließlich sei auch ein großer Theil der ausgefallenen Forderungen hervorgerufen durch das leichtsinnige Creditgeben. Die Arbeiter könnten sich bis zu einem gewissen Grade durch Organisation gegen solche Verluste schützen. Das wurde von anderer Seite energisch bestritten; indessen wurde der Antrag gegen eine erhebliche Minderheit schließlich abgelehnt.

* **Berlin**, 23. September. Die „D. Tageszig." behauptet, daß die Ausnutzung des Falles Hammerstein von höfischer Seite angeregt und gefördert sei. Sie habe erst an dieses Gerücht nicht glauben wollen, sie habe sich aber getäuscht. Darüber wird weiter ausgeführt:

„Wir haben die Ehrlichkeit und auch die Klugheit der Macher überschätzt. In den letzten Tagen sind uns Mittheilungen zugegangen, die uns nicht mehr daran zweifeln lassen, daß es sich bei der jetzt beliebten Behandlung des Hammerstein'schen Scandals um ein planmäßiges Vorgehen gegen den rechten Flügel der conservativen Partei handelt, das von gewissen Kreisen ein- und angeleitet worden ist, die schon maßgebend sind und dadurch noch maßgebender zu werden hoffen. Die Voraussetzung des Vorgehens war die Annahme, daß in der conservativen Partei noch einige Leute seien, die nach der Sonne höfischer Gunst sich sehnen und gern wieder Hofluft athmen möchten. Das Ziel des Vorgehens war die Abdrängung der Unbeugsamen. Die Mittel zur Erreichung des Zieles waren nicht übel gewählt, die Rollen nicht schlecht vertheilt. Hätte man sich darauf beschränkt, täppisch loszuschlagen, so wäre der Erfolg von vornherein fraglich gewesen. Man wählte also verschiedene Weisen. Die einen verlangten grob und geradezu die Abschüttelung der Agrardemagogen; die anderen sprachen gelinder und minder deutlich von einer „Revision", die dritten hatten die Güte, trotzdem die Nothwendigkeit einer conservativen Partei zuzugeben; ja die alten Officiösen wollen sogar einen „selbständigen" Conservatismus gelten lassen. Das war geeignet, die Sache zu verschleiern, auf schwache Gemüther Eindruck zu machen und der Verstimmung vorzubeugen. Der Erfolg schien gesichert."

Die „D. Tageszig." scheint trotzdem zu fürchten, daß die officiöse Lockung bei schwachen Gemüthern nicht ohne Wirkung bleiben werde. Denn sie droht schließlich, wenn die Conservativen in das Regierungslager abschwenken würden, ihrerseits mit einer Trennung von der conservativen Partei:

„So lange die conservative Partei diese Führerschaft (in dem Kampfe gegen die „goldene Internationale") nicht aufgiebt, so lange bleibt sie eine Macht in unserm politischen Leben, die der Regierung gute Dienste leisten kann. Giebt sie aber dieses ihr Bestes hin, verläßt sie ihren Wurzelboden, dann wird sie siech und schwach und vermag, selbst der Stütze bedürftig, keine Stütze zu sein. Die Bewegung aber, die man meint, wenn man von den „Agrardemagogen" spricht, würde ruhig ihre sieghafte Bahn weiter ziehen. Es würden sich andere Führer finden — die Erben harren schon."

— Die Kaiserin ist Abends 10¼ Uhr mittels Sonderzuges von der Wildparkstation nach Grünitz abgereist.

— Im Reichstagsbureau wird an der Herstellung eines Generalregisters zu den stenographischen Berichten und Drucksachen gearbeitet, das die Arbeiten des Reichstages vom Zusammentritt des constituirenden Reichstages, dem 24. Februar 1867, bis jetzt umfaßt. Im Laufe der nahezu 28 Jahre sind die Drucksachen und stenographischen Berichte des Reichstages zu einer so ungeheuren Zahl angewachsen, daß es selbst alten Parlamentariern schwer wird, sich schnell zurecht zu finden. Das in Aussicht stehende Generalregister wird nun Jeden in die Lage versetzen, sofort zu wissen, in welchem Jahre und an welchem Tage eine Vorlage oder ein Antrag eingegangen und zur Verhandlung gekommen ist. Das Generalregister soll vor Weihnachten noch zur Vertheilung an die Mitglieder des Hauses gelangen und wird alsdann auch in den Buchhandel gelangen.

— In Anwesenheit des italienischen Botschafters und der Consularbeamten Italiens beging die hiesige italienische Colonie am Sonnabend den 25jährigen Gedenktag der Befreiung Roms durch ein glänzendes Bankett im Festsaale des Hotels Imperial. Den Reigen der Trinksprüche eröffnete Graf Lanza, welcher in schwungvollen Worten den Tag als einen der bedeutungsvollsten für Rom und ganz Italien feierte und des unvergeßlichen Königs Victor Emanuel gedachte, dessen glorreichem Nachfolger König Humbert sein Hoch galt.

— Der „Frkf. Ztg." wird aus Berlin geschrieben: Ueber die Kosten des Rhein-Weser-Elbe-Canals sind die verschiedensten Meinungen verbreitet, meist starke Ueberschätzungen. Es wird deshalb zur Beruhigung namentlich der dem Projecte weniger freundlich gesonnenen Kreise dienen können, daß der fertige Kostenanschlag rund 200 Mill. Mark Gesammtbaucapital nicht überschreitet. Diese 200 Mill. Mark vertheilen sich mit rund 17 500 ℳ auf den Kilometer, einschl. Zins und Amortisation. Die Besprechungen, welche der Bauinspector Sympher mit Interessenten-Gruppen jüngst in Halle, heute in Berlin abgehalten hat, haben viel zur Klärung bisher sehr complicirt erschienener Fragen beigetragen. In Sachsen steht der Braunkohlenbergbau dem Canale schroff gegenüber, theilweise dort auch die Landwirthschaft. In Schlesien befürchtet die dortige Montanindustrie eine erhöhte Concurrenz der rheinisch-westfälischen Industrie, die sich namentlich auf dem wichtigen Berliner Markte äußern würde. Der Gesammtverkehr auf dem Canal wird auf 4 Millionen Tons berechnet.

— Nach einer Meldung der „Danz. Ztg." hat Freiherr von Hammerstein auch im Kreise Lauenburg erhebliche Schulden hinterlassen. Wie actenmäßig festgestellt sei, erleide einer seiner besten Freunde, ein im Lauenburger Kreise ansässiger Rittergutsbesitzer, einen empfindlichen Verlust. Zu den bedauerlichen Opfern Hammerstein's gehört ferner, der „Volksztg." zufolge, auch sein Stiefsohn aus erster Ehe, ein in Italien lebender Maler. Herr v. Hammerstein hat die Verwaltung des Vermögens dieses jungen Künstlers mit demselben negativen Erfolge geführt, wie die seines eigenen und vieler anderer Leute. Uebrigens schreibt heute der „Vorwärts":

„Herr von Hammerstein wird nicht nur von dem Staatsanwalt gesucht, auch das Amtsgericht I zu Berlin hat sich vergeblich bemüht, den edlen Freiherrn aufzufinden. Wie bekannt, hat der Abg. Singer im December v. J. gegen den verdufteten Chefredacteur der „Kreuz-Ztg." Klage wegen Verleumdung durch die Presse angestrengt. Die gerichtliche Verhandlung konnte nicht stattfinden, da der Beklagte Mitglied des Reichstages und des Abgeordnetenhauses war. Am 10. Juli d. J. wurde der Landtag geschlossen, nachdem der Reichstag schon vorher verabschiedet war. Am 15. Juli erging der gerichtliche Anklagebeschluß wegen Beleidigung und übler Nachrede aus §§. 185 und 186 Str.-G.-B. Dem Vertreter des Klägers wurde dieser Tage von dem Gericht die Mittheilung, daß der Eröffnungsbeschluß dem Beklagten v. Hammerstein nicht hat zugestellt werden können, weil seine jetzige Wohnung nicht bekannt ist. Das Gericht ersucht zugleich um Ermittelung und Anzeige des Aufenthalts des verschwundenen Freiherrn. Der Kläger hat nunmehr durch seinen Vertreter beantragt, dem Freiherrn von Hammerstein den Anklagebeschluß in Gilfrians in Tirol zuzustellen. Es bleibt abzuwarten, ob dieser Versuch Erfolg hat. Bezeichnend ist es übrigens, daß der in der „Kreuz-Zeitung" für „Wahrheit und Recht" kämpfende Freiherr auf die bereits im vorigen Jahre erfolgte gerichtliche Aufforderung, sich über die Anklage zu äußern, keine Erklärung abgegeben hat."

— Von Gegnern der Medicinalbehandlung und des Impfzwangs sind an Abgeordnete des deutschen Reichstages Fragebogen über ihre Stellung zu den Bestrebungen, die von den Anhängern der Naturheillehre verfolgt werden, gesandt. Die Bestrebungen zielen darauf ab, Lehrstühle für Volkshygieine an den Universitäten zu errichten, Gesundheitslehre in allen öffentlichen Schulen einzuführen, alsdann allen wissenschaftlichen Heilmethoden Gleichberechtigung zu gewährleisten, Allopathen nicht als Sachverständige über hydropathische oder homöopathische Maßnahmen zuzulassen, an allen öffentlichen Krankenhäusern Zweigstationen für letztgenannte Heilmethoden zu errichten und es jedem Kranken freizustellen, nach welcher Methode er sich behandeln lassen will. Außerdem wird angefragt, ob die betreffenden Abgeordneten gegebenen Falles für Beibehaltung oder Ablehnung des Impf-Zwangsgesetzes stimmen würden. Dem Vernehmen nach wird der Abgeordnete Dr. Böckel einen Sturm gegen das Impf-Zwangsgesetz eröffnen, bei dem auf Unterstützung aus allen Parteien gerechnet wird.

— Der „Frkf. Ztg." wird aus Darmstadt von angeblich zuverlässiger Seite gemeldet, es seien mit dem Generalsecretair des Bundes der Landwirthe Dr. Stein in Heidelberg Verhandlungen angeknüpft worden, die dessen Eintritt in die Redaction der „Kreuzzeitung" bezweckten.

— Ueber die Leistungen der Eisenbahn während der Kaisermanöver macht das „Amtsbl." der Eisenbahndirection Stettin folgende Angaben: Es waren für den Aufmarsch der Manövertruppen etwa 60 Sonderzüge zu fahren, während für den Abtransport, der innerhalb 24 Stunden erfolgen mußte, 69 Militairsonderzüge von durchschnittlich je 50 Wagen zu befördern waren. Die Zahl der aus den Manövern zurückbeförderten Truppen betrug ungefähr 2700 Officiere, 75 000 Mannschaften, 2670 Pferde, 60 Fahrzeuge und 350 000 kg Gepäck. Hierzu war die Heranziehung von etwa 80 Reservelocomotiven und 3000 Wagen, sowie von etwa 550 Hilfsbeamten für den Fahrdienst erforderlich. Außer der bedeutenden Verstärkung der regelmäßigen Züge sind ferner noch während der Kaisertage nach und von Stettin 42 Sonderzüge für höchste Herrschaften und deren Umgebung, sowie für die Besucher aus der Provinz Pommern befördert worden. Diese erheblichen Mehrleistungen sind ohne jeglichen Unfall und ohne wesentliche Belästigung des regelmäßigen Verkehrs ausgeführt worden.

— Cultusminister Dr. Bosse ist aus der Provinz Schleswig-Holstein und der Unterstaatssecretair im Cultusministerium Dr. v. Weyrauch aus Heringsdorf hier eingetroffen.

— Der preußische Gesandte in Dresden Graf v. Dönhoff ist von seinem Urlaub zurückgekehrt und hat die Geschäfte der Gesandtschaft wieder übernommen.

— Das „Berl. Tagebl." will erfahren haben, der jetzige preußische Gesandte in Hamburg, v. Kiderlen-Wächter, sei für den Kopenhagener Posten in Aussicht genommen.

— Der preußische Gesandte beim Vatican v. Bülow ist aus Rom hier eingetroffen.

— Der mecklenburgische Gesandte v. Oertzen ist vom Urlaub zurückgekehrt und hat die gesandtschaftlichen Geschäfte wieder übernommen.

— Der Präsident des Oranje-Freistaates F. W. Reitz, der im Juni nach Europa kam und bei einem Specialarzte zu Heidelberg in Behandlung trat, ist nach Südafrika zurückgekehrt und am 31. August wieder in Bloemfontein eingetroffen.

— Der russische Finanzminister Witte ist, aus Paris kommend, hier eingetroffen.

— Der zum Oberführer der ostafrikanischen Schutztruppe ernannte Hauptmann v. Natzmer ist schon am 21. d. von hier nach Ostafrika abgereist.

— Der „Reichsanzeiger" widmet dem verstorbenen Marine-Oberpfarrer Langheld einen warmen Nachruf.

— Zum verantwortlichen Redacteur des „Vorwärts" ist der bisherige Redactions-Secretair desselben, Fritz Kunert, ernannt.

* **Trakehnen**, 23. September. 352 Veteranen aus Ostpreußen haben dem Kaiser gelegentlich seines Jagdaufenthaltes eine besondere Huldigung durch Ueberreichung eines Festblattes mit dem Verzeichniß ihrer Namen unter Angabe des Truppentheiles und der Schlachten, in denen sie gekämpft haben, dargebracht. Das Wetter ist zur Pürsche vorzüglich. Hier verlautet, daß die Kaiserin in den ersten Tagen des October ebenfalls hier eintreffen werde.

* **Hannover**, 23. September. In der Angelegenheit des welfischen Pastors Budde in Schnega bringt der „Hann. Cour." noch ausführlichere Mittheilungen, die außerordentlich bezeichnend sind. Der Vorstand des Kriegervereins hatte sich bemüht, einen geistlichen Festredner für die Sedanfeier zu gewinnen. Die politische Gesinnung des Ortsgeistlichen war zu bekannt, weshalb man sich an einen benachbarten Pastor wandte. Da sich hier aber aus der Rücksichtnahme auf den Amtsbruder Schwierigkeiten ergaben, so wandte man sich direct an den Feldpropst der Armee Dr. Richter-Berlin, welcher das Schreiben dem Militair-Oberpfarrer Consistorialrath Dr. Rocholl-Hannover zur Erledigung zugehen ließ. Dieser schrieb dem Festausschuß, daß er oder der Divisionspfarrer Lütjohann-Celle bereit wären, die gewünschte Festrede zu halten. Freiherr v. Grote, der sich um das Gelingen des Festes sehr verdient machte, gab sich Mühe, eine Beilegung des Conflicts zu erreichen. Pastor Budde theilte jetzt mit, daß er am Sedantage einen Festgottesdienst in der Kirche zu halten gedenke. Jetzt wollte der Kriegerverein auf auswärtige Redner verzichten und bis auf den letzten Mann am Festgottesdienst in der Kirche theilnehmen. Aber Pastor Budde hatte sich die Sache anders überlegt, denn am anderen Morgen erklärte er, daß er die ganze Nacht mit seinem Gott gerungen habe und zu dem Entschlusse gekommen sei, lieber Schnega zu verlassen, als einen Festgottesdienst zu halten. Einem des Weges kommenden Gemeindemitglied soll er dann gesagt haben: „Machen Sie bekannt, daß ich Schnega jetzt verlassen werde; die Schnegaer Schurken haben mich weggetrieben." Auf Vorstellung des Kriegervereins beim Consistorialrath Dr. Rocholl hielt dann der Divisionspfarrer Lütjohann-Celle die Festrede. Pastor Budde behauptete nun, daß der Kriegerverein in dem an den Feldpropst der Armee gerichteten Schreiben ihn, den Pastor Budde, verleumdet habe. Da der Kriegerverein sich eine beglaubigte Abschrift des Schreibens von Berlin kommen ließ, so konnte dieser falschen Anklage leicht entgegengetreten werden. Der Vorstand des Kriegervereins erachtet es jetzt als Pflicht, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln und auch auf dem Wege der Vorstellung bei den Behörden und nöthigenfalls beim Kaiser gegen den Pastor Budde vorzugehen.

* **Köln**, 23. September. Der hier stattgehabten Verhaftung des französischen Paares wegen Landesverraths wird große Bedeutung beigemessen, weshalb die Staatsanwaltschaft im Interesse der Allgemeinheit, sowie einer gründlichen Untersuchung jegliche Auskunft bis zur Stunde verweigert. Man glaubt, mit der Verhaftung der beiden Personen sei man einer ganzen Gesellschaft auf die Spur gekommen. Der Berliner „Volksztg." wird darüber von hier geschrieben: Die Berliner Polizei ist sehr geschickt vorgegangen. Es wurden durch den von ihr mit der Angelegenheit betrauten Commissar von Tausch noch in mehreren anderen Städten Verhaftungen, auch von deutschen Reichsangehörigen, vorgenommen. Es handelt sich um eine weit verzweigte französische Spionage, die sich besonders auf die Construction und Fabrikation von Geschützen erstreckte. Nach Erledigung der Voruntersuchung, die in der Hauptsache in Berlin geführt werden soll, werden die Verhafteten nach Leipzig gebracht, wo am Reichsgericht das Hauptverfahren eingeleitet wird. Es handelt sich bei den weiteren Verhaftungen um die Städte Magdeburg, Braunschweig und Essen.

△ **Görlitz**, 23. September. Der Vorstand des deutschen Vereins für Knabenhandarbeit war am 21. und 22. September hier versammelt. Director Dr. Götze-Leipzig legte das Programm der Lehrerbildungsanstalt für 1896 vor, das festgestellt wurde. In dasselbe sind zum ersten Male theoretische Fortbildungscurse mit practischen Uebungsarbeiten für solche Lehrer aufgenommen, die bereits den Handfertigkeitsunterricht ertheilen. Zu dem von dem Rathe der Stadt Leipzig übersandten Vertragsvorschlägen für den Bau eines Seminargebäudes, von denen mit Dank Kenntniß genommen wurde, sind einige Ergänzungen als nothwendig erachtet worden, weshalb mit dem Rathe in weitere Verhandlungen getreten werden soll. Die Kosten des Neubaues sind mit etwa 70 000 ℳ in Ansatz gebracht. Einem Wunsche des Schatzmeisters, Oberrealschuldirector Roesserath-Hirschberg, Folge gebend, beschloß der Vorstand unter dem Ausdruck des Dankes für die langjährige gewissenhafte Cassenführung die letztere vom Jahre 1896 ab dem Landesrath Schmedding-Münster zu übertragen. Nachdem noch über den Stand der Commissionsarbeiten für die Methodik des Arbeitsunterrichts Mittheilung gemacht und eine Instruction für die Vertrauensmänner des deutschen Vereins festgestellt war, berichtete der Vorsitzende Abg. von Schenkendorff über die Vorarbeiten für den nächstjährigen, in der Provinz Schleswig-Holstein stattfindenden Congreß, mit dem eine größere Ausstellung aus dem Norden Deutschlands verbunden sein soll. Zur Anregung des weiteren Interesses für die Pflege der Knabenhandarbeit in der Provinz wird der Vorsitzende in nächster Zeit an mehreren Orten derselben Vorträge bezw. Besprechungen abhalten, sowie zur Information eine Anzahl Arbeitsschulen besichtigen. Die königliche Regierung in Schleswig, welche den Vereinsbestrebungen mit besonderem Wohlwollen gegenübersteht, fördert dieses Vorhaben mit allen zu Gebote stehenden Mitteln. Schon gegenwärtig bestehen in der Provinz, deren Bevölkerung überhaupt viel Interesse für die werkthätige Erziehung der Jugend zeigt, 25 Schulen, in denen Handfertigkeitsunterricht für Knaben ertheilt wird, und weitere Schulen sollen demnächst gegründet werden.

* **Altenburg**, 23. September. Auf Einladung des deutsch-socialen Reformvereins hat hier eine Besprechung von Vertretern dieses Vereins, des Arbeitervereins, des Bundes der Landwirthe, des Reichsvereins, des Deutschbundes, des Gewerbevereins, des Innungsausschusses, der Mittelstandspartei und der vereinigten Kaufmannschaft über ein gemeinsames Zusammengehen bei den Wahlen den Elementen des Umsturzes gegenüber stattgefunden. Nach längerer Besprechung wurde der deutsch-sociale Verein ersucht, die verwandte Bestrebungen verfolgenden Vereine aufzufordern, Vertreter für einen ständigen Ausschuß zu bestimmen, der für kommende Wahlen Vorbereitungen treffen und agitiren soll.

* **Meiningen**, 24. September. (Telegramm.) Die Prinzessin Friedrich von Sachsen-Meiningen wurde gestern von einem Prinzen entbunden.

* **Metz**, 20. September. Der „Rhein.-Westf. Ztg." wird geschrieben: Der hiesige Bischof Fleck ist schon seit längerer Zeit so leidend, daß er seine Functionen nicht mehr erfüllen kann. Es schwebten deshalb bereits während des ganzen Sommers Verhandlungen zwischen der Regierung und der Curie über die Ernennung eines Weihbischofes mit dem Rechte der Nachfolge. Von der Regierung war zunächst ein Altdeutscher, der Domprobst Scheuffgen in Köln, in Aussicht genommen. Dieser Geistliche war bis vor fünf Jahren Director des hiesigen Priester-Seminars und bereits, als er an die Spitze des Kölner Domcapitels berufen wurde, sah man in ihm den einstigen Bischof von Lothringen. Der elsässische Klerus soll sich aber so energisch gegen die Berufung eines Altdeutschen gewehrt haben, daß die Regierung von derselben zurückgekommen ist. Nunmehr gilt als Nachfolger des Monseigneur Fleck der Abbé Zorn von Bulach, Bruder des Straßburger Unterstaatssecretairs. Derselbe hat sich erst spät dem geistlichen Stande gewidmet und seine Hauptstudien auf dem Straßburger Priesterseminar gemacht. Er bekleidet keine Pfarrstelle, sondern lebt in seinem Heimathsorte Osthausen i. Els. und betreibt kirchengeschichtliche Studien. Die Ernennung des genannten Priesters zum Weihbischof von Metz soll nahe bevorstehen.

* **Karlsruhe**, 23. September. Gestern tagte hier der engere Ausschuß der nationalliberalen Partei unter dem Vorsitze des Bankpräsidenten Eckhard von Mannheim. Derselbe gedachte bei Eröffnung der Verhandlungen in bewegten Worten des gestorbenen Abg. Kiefer, zu dessen Andenken sich die Versammlung von ihren Sitzen erhob. Nachdem einige Preßangelegenheiten erörtert waren, wurde der Wahlaufruf, den in Ausführung des in Baden gefaßten Beschlusses die dazu bestellte Commission vorgelegt hatte, nach kurzer Berathung angenommen. Der Aufruf wird in den nächsten Tagen veröffentlicht werden. Den letzten Gegenstand

---

ganz anders als tagsvorher aus. Gestern erschien es wie eine Todtenstadt; fast kein Mensch hatte sich auf der Straße sehen lassen. Heute aber stand die Menge Kopf an Kopf rechts und links der Marschcolonne und schrie, johlte und höhnte. Mit den Armen und Händen deuteten die Bewohner westwärts und riefen spottend: „Dort ist Paris, dorthin müßt Ihr marschiren. Was wollt Ihr denn hinten im Preußenland? u. s. w."

Durch all' diese Zurufe und Spöttereien hatte sich eine recht ungemüthliche Stimmung der Jäger bemächtigt. Kein Mensch wußte, was los sei. Der plötzliche Alarm, der Rückmarsch am späten Abend, die frohen, zuversichtlichen Aeußerungen der Bewohner von Bar-le-Duc, das waren Alles keine guten Zeichen. Riederer machte schon lange ein Gesicht wie ein Bullen, wenn man ihm ein rothes Tuch vorhält. Da kam ihm zu dessen Unglück ein recht stutzerhafter Mensch von etwa 25 Jahren zu nahe und schrie ihm eine höhnende Bemerkung ins Ohr, die der Jäger natürlich nicht verstand. In seinem Aerger langte er aber aus und versetzte dem Gecken eine solche Ohrfeige, daß der Franzose drei Schritte zurücktaumelte, und nur durch die umstehenden Menschen vor dem Hinfallen bewahrt wurde. Sein Cylinderhut und der goldene Zwicker waren dabei auf den Boden gefallen. Unter dem Hohngelächter der Jäger hob er beides wieder auf und rannte zu dem an der Spitze seines Zuges marschirenden Oberlieutenant Horn, um sich zu beschweren. Der Officier blieb mit dem Franzosen stehen und befahl ihm, den Jäger, der ihn geschlagen habe, zu zeigen. Der ganze Zug marschirte vorbei, der Uebelthäter wurde von dem Geschlagenen nicht entdeckt. Horn und der Franzose liefen wieder an die Spitze vor und ließen nochmals den ganzen Zug an sich vorbei passiren. Abermals konnte der Franzose den Thäter nicht bezeichnen. Nun bekam er von dem Oberlieutenant so die Meinung gesagt, daß er auf jedes weitere Nachsuchen verzichtete und mit seinem tüchtig angeschwollenen Backen in der Menge verschwand. Die Sache war sehr einfach zugegangen. Sobald der Unterofficier Herg, der die kleine Scene beobachtet hatte, sah, daß der Franzose vorlief, um sich bei dem Zugsführer zu beklagen, trug er schnell dem Jäger Riederer auf, zurück zu bleiben und bei der 4. Compagnie einige Zeit mit zu marschiren. Darum wurde Letzterer von dem Franzosen nicht mehr beim Zuge Horn's entdeckt. Nunmehr kehrte er wieder auf seinen Platz zurück. Seine Kameraden nickten ihm freundlich zu. Es blieb aber Alles still, weil man sich überhaupt in so besorgter Stimmung befand. Der Marsch ging immer weiter zurück, durch die von gestern her bekannten Straßen. Mit einem Male ertönte das Commando „Achtung! Im Tritt! Augen rechts!"

Bald erkannte man einen zahlreichen Stab und in dessen Mitte den General von der Tann, der die vorbeiziehenden Jäger musterte. Stramm blickten ihm diese in's Gesicht, und Allen erschien es wie ein glückverheißendes frohes Zeichen, daß der geliebte Führer so frisch und fröhlich dreinschaute.

Kaum war man vorüber und durfte wieder ohne Tritt marschiren, so rief der Unterofficier Waldstätter zu seinen Leuten: „Jager, 's hat koan Noth nit. Wann der Herr General von der Tann so froh dreinschaugt, kann nix Schlimms nit passirt sein. Köpf in d' Höh, un' wart'n, was kimmt. Wir wer'n 's scho' hör'n."

Sie brauchten nicht mehr sehr lange zu harren. Gleich außerhalb von Bar-le-Duc bog die Spitze der Colonne von der gestrigen Anmarschstraße ab, und Alles wandte sich nordwärts.

„Aha, siehgst es, Riederer. 's geht blos a bisl vor's Nest naus, un' drauß wird der Sammelplatz der Brigade sein. Weißt, mei Hos'n krieg i' wieda?"

„S' gilt an Sechser, Dei' Hos'n is' futsch."

Beide schwiegen. Huber machte ein immer längeres Gesicht, denn man marschirte weiter und weiter und sah nirgends etwas von einem Brigade-Rendezvousplatz, obwohl eine lange Colonne von Infanterie und Chevaulegers den Jägern voraus marschirte. So vergingen eine, zwei, drei Stunden. Unterdessen war die Dunkelheit eingebrochen.

„Huber, was moanst zu Deiner Hos'n?"

„Jetzt glab' i' bal aa, daß s' futsch is'."

„Woaßt was, na zahl nur den Sechser aa glei'."

„Na, dees fallt mir goar nit ein. Wir kunnt'n do' no umkehr'n."

Die Hoffnung Huber's erfüllte sich aber nicht. Man marschirte fort, obgleich nun völlige Dunkelheit eingebrochen war. Plötzlich hieß es: „Halt! Gewehr ab! Die Herren Officiere an die Spitze der ersten Compagnie."

„Jetzt wer'n wir's glei' hör'n, Riederer."

„Ja, ja. Richt' nur Dein' Sechser her, Huber."

In einer Minute hatten sich die Officiere um den Bataillonscommandeur versammelt. Bald darauf kamen sie zu den Compagnien zurück, Hauptmann Zimmer ließ die vorderen Züge Kehrt machen, stellte sich in die Mitte und rief: „Jäger, aufmerken! Es sind frohe, glückverheißende Nachrichten eingetroffen. Die französische Armee, welche wir glaubten, hinter starken Befestigungen bei Chalons angreifen zu müssen, hat das dortige Lager verlassen und sich über Reims gegen Metz gewendet. Wir marschiren nun nordwärts, um ihr in die rechte Flanke zu fallen und sie im freiem Felde zu schlagen, ehe sie der Einschließungsarmee von Metz gefährlich werden kann. In den nächsten Tagen werdet Ihr also die Feuertaufe erhalten und Gelegenheit haben, Euch Alle solchen Ruhm zu erwerben, wie es ja bereits dem Herrn Oberlieutenant und seinem Zuge vergönnt war. Wir haben aber noch einige Gewaltmärsche zu machen, damit uns der Feind nicht doch noch entwischt."

Das wirkte wie der frische Luftzug, der beim Durchschlagen der letzten Scheidewand bei einem Tunnelbau die dicke, schwere Luft vertreibt und den schweißtriefenden Arbeitern Kühlung bringt. Ja, jetzt sah man durch die beängstigende Finsterniß hindurch, die bisher in Beziehung auf die Zukunft geherrscht hatte. Als der Compagniechef nach den Schlußworten: „Bei Metz steht Alles vorzüglich" die vorderen Züge wieder die Front herstellen, die Gewehre übernehmen und antreten ließ, ging eine ganz andere Stimmung als vorher durch die Compagnie. Wie lachte Alles lustig los, als nun Riederer rief: „Huber, die Hos' is' futsch. Her mit dem Sechser." Durch seine schlaue Antwort: „Da hast 'n. Den zahl i' gern. Hamm wir do' jetzt an Aussicht vor uns, wia wir 's nit besser wünschen könnt'n," entzog er sich weiteren Neckereien. Man sprach von den bevorstehenden Ereignissen, und bald erklangen lustige Lieder durch die ganze Colonne, obwohl man doch einen schon ziemlich anstrengenden Marsch hinter sich hatte und mit allen Schwierigkeiten einer sehr dichten Dunkelheit kämpfen mußte. Alle Augenblicke trat ein Jäger dem anderen auf die Füße, oder sie stießen sich mit den Kolben an. Heute wurde aber nichts übel genommen, höchstens ein schlechter Witz gemacht.

So schob sich die ganze Colonne bis um Mitternacht vorwärts. Endlich hieß es: „Halt, aufmarschiren und biwakiren!" In einem kurz vorher passirten Dorf wurde Wasser geholt. Stroh gab es dort nicht. So verzichtete man eben darauf, weil man die Leute in der auffallend starken Dunkelheit nicht in der Irre herumschicken wollte. Man legte sich also auf die blanke etwas steinige Erde und schlief doch ziemlich gut, Dank der starken Ermüdung durch den langen Marsch und der beruhigten hoffnungsreichen Stimmung. Der nächste Morgen war freilich etwas kalt, denn es bedeckte ziemlich dichter Nebel die ganze Gegend.

Als er sich etwas lichtete, bemerkte man wenige Schritte vor der Front des Lagers eine dunkle Wand, die als eine hohe Mauer erschien. „Herrgott, da scheint ein großes Gebäude zu stehen. Darin hätten wir doch wenigstens den Stab unterbringen können!" Auf diese Worte des Bataillonsadjutanten meinte ein anderer Lieutenant: „Es hat Dir auch nicht geschadet, daß Du mit Deinem wohlgenährten Corpus im Freien gelegen hast. Dir geht es so wie so zu gut, weil Du immer reiten kannst, während wir im Staub dahinpatschen."

„Dafür schlaft Ihr länger wie die Murmelthiere, wenn ich noch lange Zeit das Bataillonstagebuch nachtragen und eine Menge von Schriftstücken erledigen muß. Daß ich jede Nacht zwischen 2 und 3 Uhr geweckt werde, um den Befehl für den kommenden Tag in Empfang zu nehmen, ist auch gerade kein Vergnügen."

„Na, sei nur wieder gut. Ich glaub' es ja schon. Weißt Du was, schicke doch Deine Ordonnanz nach dem grauen Gebäude und laß nachfragen, ob wir etwas Milch für unseren Kaffee bekommen könnten?"

„Das will ich thun."

Ein Jäger wurde mit einem Feldkessel zum Milchholen entsendet, kam aber gleich darauf mit dem leeren Kessel wieder und meldete: „Herr Leitnant, in dene Strohhauf'n hat's koa Milli nit geb'n."

„Was, Strohhaufen? Von welchen Strohhaufen sprechen Sie denn?"

„Von dene dort, Herr Leitnant. Die lange Wänd, die ma' im Nebel siehgt, sann nix als große Strohhaufen."

„Donnerwetter, da haben wir ja die ganze Nacht auf der blanken Erde neben großen Strohhaufen gelegen!"

„Jawohl, Herr Leitnant."

Der allmählich aufsteigende Nebel bestätigte die Angabe des Jägers. Nun konnte man nichts mehr ändern. Nachträglich sich zu ärgern half nichts, und darum gaben sich auch alle Jäger, nachdem sie sich durch einige Kernflüche erleichtert hatten, zufrieden.

Der folgende Marschtag gehörte nicht zu den angenehmen. Es fing wieder zu regnen an und regnete fort, bis Jedermann abermals bis auf die Haut durchnäßt war. Der Nachmittag brachte jedoch eine aufregende Abwechselung. Man vernahm in östlicher Richtung dumpfen Kanonendonner. Bald wurde aber den Jägern mitgetheilt, daß es sich nur um eine vorübergehende Beschießung der Festung Verdun handle. Nun kümmerte man sich nicht weiter um den Geschützdonner, der auch nach einiger Zeit aufhörte. (Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.